


# Zeitgenössische Monologe entstehen im Dialog – Beim Monologfestival im Theaterdiscounter

Wechselnde Akteure begeben sich mit ihrem Monolog kurz aber sehr präzise u. a. in einen Dialog mit dem Körper, ihrem Publikum und den Grenzen der Sprache.  von Franziska Oehme (28.10.2012)



Der Monolog alter Schule war und dient immer noch als eine Art outgesourcete Selbstprüfung, eine Selbstbetrachtung mit Sicherheitsabstand. Stellvertretend für das Publikum stellt ein Schauspieler ein paar Fragen in den Raum: Was bin ich? Wie kann ich lieben? Was oder wer macht mich zum Sieger oder Verlierer? Vor- und Nachteil dieser alten Methode sind, keiner muss antworten und trotzdem scheint alles gesagt. Diese althergebrachte Form von Zweifeln und Überlegungen bietet noch heute auf gutbürgerlicher Bühne dem Publikum leichtfertig Selbstbestätigung - zum Beispiel auf dem auch im Oktober mit Monologen von Max Frisch eingerichteten Identitätsparcours am DT.

Im TD, im Theaterdiscounter hingegen stellt man sich die eigenen Fragen, keine fremden. Judith Al Bakri von HUNGER&SEIDE zum Beispiel lässt für „Ich, unfinished“ Michael Kranz, als angehenden Dokumentarfilmregisseur, das Publikum fragen, wie jeder einzelne mit dem Impuls, die Welt zu verändern, umgeht, den ein schlechtes Gewissen hervorruft. Das will er zum Thema seines neuen Dokumentarfilms machen und wissen, ob es auch unseres ist. Und das Publikum fragt sich, ob es das vom Theater erwartet oder was sonst. Oder Esther Becker fragt ausgehend von Diskussionen mit der Gruppe bigNOTWENDIGKEIT das Publikum, ob man beim „WIR SAGEN“ wirklich immer von anderen spricht oder nur von sich selbst. Der sprachspielerisch feinsinnig vertiefte Gedankengang wird begleitet von einer Entkleidungsperformance, an der Esther uns nach und nach, Kleidungsstück für Kleidungsstück, auffordert, teilzunehmen, indem sie für uns spricht: Wir ziehen uns jetzt die Schuhe aus. Jedes WIR gilt für einen anderen Teil der Gruppe, einmal den ganz Mutigen, dann den Mutigen bzw. den eher Ängstlichen. Durch unser Tun bestimmen wir, wer wir sind, zu welcher Gruppe wir gehören wollen. Der TD setzt seinem Publikum nicht bloß Schauspieler vor, sondern lässt die Zuschauer erfahren, dass ein Monolog ohne Zutun der Schweigenden womöglich nichts bedeutet.

Man hört im TD neben der Stimme des Textmonologs auch noch die eigene Stimme, die Performer und Zuschauer erheben. Esthers eigene Stimme ist ihre normale Sprechstimme im Gegensatz zur mikrofonverstärkten Stimme, mit der sie schon feststehenden Schlussfolgerungen anspricht. Bei dem von MEYER & KOWSKI präsentierten dritten Monolog des Abends stehen in der Zauberer-Performance „Houdini-Gen“ Felix Knopps Körperbewegungen als ihm eigene Sprache, dem lautlos projizierten Ankündigen des Zauberers gegenüber, die Felix Knopp gerade nicht immer in die Tat umsetzt.

Obschon die drei verschiedenen Annäherungen an das Festival-Thema „Jenseits von Gut und Böse“ im Vergleich auch ihre Stärken und Schwächen zeigen. Obschon Esther Becker viel weniger präsent ist als Felix Kopp, Felix Knopp das Publikum längst nicht so weitreichend einbezieht wie sie, keiner von beiden unabhängig vom festgeschriebenen Text so überzeugend die Redekunst beherrscht wie Michael Kranz, während Michael Kranz wiederum dem vorgeschriebenen Text nur schwer Bedeutung abgewinnen kann. Obschon sich über solche Qualitäten streiten lässt, erlaubt so ein dreiteiliger Abend beim TD-Monologfestival darüber hinaus den Vergleich und den Streit über das Monolog-Format, über theaterhistorischen Wandel und nicht zuletzt über das Thema. Der TD erlaubt und fordert mit diesem Format zugleich, dass sich das Publikum eine vielschichtige eigene Vorstellung von Fragen macht, die im Raum stehen. Ein multiples Theater. Das TD-Monologfestival von Heike Pelchen und Michael Müller ermöglicht den ästhetisch wie thematisch interessanten Vergleich neuer, kurzer, künstlerischer Arbeiten durch Mut zum Risiko, durch das Beharren auf dem Luxus von Auftragsarbeiten und nicht zuletzt mit dem Angebot zum Schmökern in Leseexemplaren themenrelevanter Studien und Kulturgeschichten, die bei Barbetrieb ausliegen, freundlich ausgestattet mit Markierstiften für die mindestens 30-minütigen Umbaupausen bei fliegendem Wechsel im Einsaalbetrieb. Der Prototyp multiplen Theaters auch in dieser Hinsicht.